

# Notiz = Notice

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen  
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société  
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **31 (1977)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## NOTIZ – NOTICE

### Hypothesen zur Datierung der Patolenweberei in Gujarat

M. THIEL-HORSTMANN

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

Die von Vatsabbaṭṭi im Auftrage einer Seidenwebergilde in Mandasor verfasste Inschrift<sup>1</sup> aus dem Mālavajahre 529 = 473 n.Chr. hat mehrfach eingehende Behandlung erfahren, vor allem in der Studie von G. Bühler 1890.

G. Bühler zeigt darin, dass der Autor der Inschrift stilistisch der schon damals voll entfalteteten indischen Kunstpoesie verpflichtet ist und ihre Regeln zwar wissensreich, aber epigonal und mitunter grammatikalisch bedenklich anwendet. Die Inschrift wimmelt von zahlreichen poetischen Übertreibungen, mit denen der Autor die grossen Dichter seiner Zeit zu übertrumpfen versucht.

Vorausgesetzt, dass die Übertreibungen Vatsabbaṭṭis nicht bodenlos sind und er sich bedenkenlos hinreissen liess, die Vorzüglichkeit seiner Auftraggeber in unrealistischer Weise zu preisen, dürfte es sich lohnen, die Inschrift unter kulturgeschichtlichem Aspekt einmal mehr zu behandeln. Im Mittelpunkt der Betrachtung mag hier die Frage stehen, um was für eine Art von Seidenwebergilde, die Sonnentempel und Inschrift von Mandasor anfertigen liess, es sich näherhin gehandelt habe.

An folgende Formulierungen der Inschrift knüpfen die Überlegungen an (zitiert nach der Zählung bei G. Bühler 1890: 91ff.).

Str. 4–5:

lāṭaviṣayān . . . daśapuram . . . āgatāḥ “sie (d.i. die Seidenweber)  
kamen aus Lāṭa nach Daśapura”

Str. 15:

atha sametya nirantarasaṃgatair  
aharahaḥ pravijṛmbhitasauḥṛdāḥ/  
nṛpatibhiḥ sutavatpratimānitāḥ  
pramuditā nyavasanta sukhaṃ pure //

“Als sie nun eingewandert waren, da wurden sie, deren Freundschaften sich durch ständige Kontakte Tag um Tag voller entfalteteten, von den Herrschern hochgeschätzt wie [deren eigene] Söhne, und sie lebten voller Zufriedenheit glücklich in der Stadt.”

<sup>1</sup> Publiziert bei FLEET 1888: 81ff. (Textteil).

Str. 16–17:

śravaṇasubhage gāndharvenye dṛḍhaṃ pariniviṣṭhitāḥ  
sucaritaśatāsaṅgāḥ kecid vicitrakathāvidāḥ/  
vinayanibhr̥tāḥ samyagdharma prasāṅgaparāyaṇāḥ  
priyam aparūṣaṃ pathyaṃ cānye kṣamā bahu bhāṣitum //

kecit svakarmṇyadhikās tathānyair  
vijñāyate jyotiṣam ātmavadbhiḥ/  
adyāpi cānye samarapragalbhāḥ  
kurvanty arīṇām ahitaṃ prasahya //

“Es gab manche, die gründlich versiert waren in den Ohren angenehmer Ausübung der Musik, solche, die hunderterlei ehrbaren Arten des Lebenswandels anhängen, solche, die bunte Erzählungen kannten, die treu den Anstand bewahrten, die ihr Lebensziel fanden im Anhängen am rechten Dharma, und wieder andere, die viel zu sprechen vermochten, was freundlich, milde und heilsam [war].

Einige traten in ihrem Beruf hervor, und andere kluge Leute kannten sich aus in der Astrologie, und noch heute gibt es solche, die resolut im Kampfe sind und ihren Feinden gewaltsam Schlimmes zufügen.”

Str. 20–21:

tāruṇyakāntyupacito 'pi suvarṇahāra-  
tāmbūlapuṣpavidhinā samalaṃkr̥to 'pi/  
nārijanaḥ śriyam upaiti na tāvad (sic! ) agryāṃ  
yāvan na paṭṭamayavastrayugāni dhatte //  
sparśavatā varṇāntaravibhāgacitreṇa netrasubhagena  
yaiḥ sakalam idaṃ kṣīṭitalam alaṃkr̥taṃ paṭṭavastreṇa //

“Selbst wenn sie ausgestattet sind mit Jugendfrische und Lieblichkeit und geschmückt mit goldenen Ketten, Betel und Blüten, so gelangen die Frauen doch solange nicht zu vorzüglichster Schönheit, wie sie nicht Seidengewänder anlegen.

Von denen (d.i. den Seidenwebern) diese ganze Erdoberfläche [gewissermassen] mit einem weichen, angenehm anzuschauenden Seidentuch geschmückt ist, welches bunt ist durch die Aufteilung der verschiedenen Farben, ...”

Str. 35:

sahasyamāsaśuklasya praśaste 'hni trayodaśe/  
maṅgalācāraavidhinā prāsādo 'yaṃ niveśitaḥ //

“Am glückverheissenden 13. Tage der lichten Hälfte des Monats Sahasya (d.i. Dezember–Januar) wurde der Tempel eingeweiht mit heilbringenden Zeremonien.”

Str. 4–5:

Die Seidenweber, die Tempel und Inschrift von Daśapura = Mandasor in Madhya Pradesh herstellen liessen, kamen aus Lāṭa, also aus Gujarat. Meist ist darunter das Gebiet westlich von Avanti und nordwestlich von Vaidarbha (Berar) zu verstehen, im Altertum der Bereich zwischen der unteren Mahī und der Tāptī, manchmal bis jenseits der Mahī. Zu Lāṭa gehören auch Bhṛgukaccha (Broach) und Navasārika (Nausārī) (Sircar<sup>2</sup> 1971:113). Auf diese Tatsache ist oftmals in der Literatur hingewiesen worden, besonders im Zusammenhang mit der Frage, ob die Technik der Patolenweberei (Guj. *paṭolū*, ai. *paṭṭadukūla*) von Gujarat her ihren Ausgang genommen hat (z.B. Jayakar 1955, A. Bühler u.a. 1975).

Patolen sind – meist seidene – Doppelikats, also Gewebe, bei denen Ketten- und Eintragsgarn vor dem Weben entsprechend dem Muster gefärbt werden, wobei die jeweils nicht zu färbenden Partien abgebunden werden, weshalb man das Verfahren im Indischen auch als *bandhan* bezeichnet.

Die Frage, ob Patolen ursprünglich aus Gujarat kommen, zu bejahen erscheint einladend, da das heutige Zentrum der Patolenweberei Patan in Gujarat ist. Die Technik war früher in ganz Gujarat mit den Zentren Ahmedabad, Cambay, Baroda, Patan, Broach und Surat verbreitet und ausserhalb Gujarats in Jalna (Maharashtra), Mattancheri (Kerala) und Trivandrum (Kerala) verbreitet.

In der Literatur sind Patolen (*paṭṭadukūla*), allerdings ohne nähere technische Beschreibung, belegt im 9. Jh. in Jinasenas Mahāpurāṇa als Gewänder, die Braut und Bräutigam anlegen (s. hierzu auch weiter unten p. 141f.). Im 10. Jh. taucht *paṭṭadukūla* in Somadevas Yaśastilakacampū auf, hier vielleicht als ein Mischgewebe aus Leinen und Seide (Chandra 1960:18–19).

Die Techniken ausserhalb Gujarats gleichen denen in Gujarat. Terminus ante quem für die südindischen Doppelikats sind Malereien aus dem Jahre 1516, die Patolen darstellen (Jayakar 1955:54 und A. Bühler u.a. 1975: Abb. 22 mit Erläuterungen auf p. 22). Soweit zunächst zum Komplex der Patolen und ihrer Verbreitung. Ich werde weiter unten darauf zurückkommen.

Str. 15:

Die Formulierung zeigt bei allen Konzessionen an poetischen Übertreibungen, dass die Ansiedlung der Seidenweber in Mandasor unter einem glücklichen Stern stand. Daran wäre nicht zu denken gewesen, wenn die Seidenweber in Mandasor auf konkurrierende Weberkasten mit identischem Berufsbild gestossen wären. Aus einer späteren Stelle in der Inschrift (Str. 20) geht hervor, dass die Neuankömmlinge Seidensaris herstellten. In der Gegenwart und nach historischen Angaben der jüngeren Vergangenheit ist Mandasor zwar auf die Seidenverarbeitung spezialisiert, aber auf die Herstellung von Flechtprodukten (Schnüre, *rakṣabandhans* usw.). Gewebte Seidenartikel stellen keine Spezialität dieses Ortes dar. Es wäre immerhin vorstell-

bar, dass bereits zur Zeit unserer Inschrift eine Kastenspezialisierung in der Seidenverarbeitung in Mandasor so weit ging, dass die Neusiedler in eine ökonomische Lücke stiessen. Anders wäre es nicht leicht vorstellbar, dass sie von den übrigen Kasten so wohlgelitten gewesen wären, wie dies Str. 15 nahelegt. Mehr noch: es steht in derselben Strophe die Wendung, die Könige hätten sie wie ihre eigenen Söhne geschätzt. Gewiss muss auch hier dem poetischen Höhenflug des Autors Rechnung getragen werden. Aber man muss sich doch vergegenwärtigen, dass gewöhnliche Seidenweber, wie alle anderen Weberkasten, in aller Regel zu den unreinen Kasten gehören (zu Ausnahmen vgl. z.B. Baines 1912:62). Hätte es sich in unserem Falle um eine durchschnittliche Seidenweberkaste gehandelt, hätten wir keine poetische Übertreibung mehr vor uns, sondern eine in Stein gemeisselte soziologische Grotteske, die der Autor seinen Auftraggebern kaum zugemutet hätte. Wir müssen also annehmen, dass die Produkte der eingewanderten Weber in der Tat von den Herrschern geschätzt wurden und sich die Weber dadurch eine sozial vergleichsweise gehobene Position verschaffen konnten. Diese gehobene Position geht aus der Inschrift selbst hervor. In Strophe 15ff. wird von der geachteten Rolle und der sozialen Mobilität der Seidenweber gesprochen. Letztere zeigt sich darin, dass sie auch ausserhalb ihres ererbten Betätigungsfeldes Fuss fassen konnten, nämlich als Soldaten, und dass sich diese weitere Art der Betätigung schon zu einer Art Tradition entwickelt hat (*adyāpi!* ).

Den möglichen sozialen Aufstieg einer unreinen Kaste zu dem in der Inschrift beschriebenen Prestige können wir nicht ohne weiteres erklären. An der Tatsache selbst ist aber keineswegs zu zweifeln, denn ökonomische Leistung und Sozialprestige schlagen sich ja im Tembelbau nieder, der mit allen sanskritisch-hochkulturellen Massnahmen umgeben wird (Sanskritinschrift, Einweihung an einem astrologisch günstigen Tage, *maṅgalācāras*), wie dies Str. 35 aussagt.

Die Inschrift selbst gibt zur Erklärung der gelungenen sozialen Mobilität und Sanskritisierung der Seidenweber mehr allgemeine Milieuschilderungen als konkrete Angaben her. Vergleichende Beobachtungen an anderen Seidenweberkasten mit ähnlich dynamisch verlaufenden Sanskritisierungstendenzen sind nun in der Gegenwart möglich.

In Zentral- und Südindien leben *caste clusters* von Webern, deren Oberbezeichnung Śāli ist, und in die Kasten Padmaśāli, Paṭṭuśāli, Suguṇaśāli und Sevakulaśāli zerfällt (Jayakar 1955:55). Der Tradition nach waren die Śālis die Hofweber des Reiches von Vijayanagar. Ihr Beruf ist die Herstellung von baumwollenen oder seidenen Doppelikats. Die Śālis sind von Thurston 1909, VI (s.v. Sālē und Sāliyan) näher beschrieben worden, die Padmaśālis speziell von Thurston 1909, V (s.v. Padma Sālē) und von Jayakar 1955. Die Sāliyan bedienen sich nach Thurston brahmanischer Priester und Köche und tragen die Brahmanenschnur. Die Paṭṭuśālis nehmen ausschliesslich von Brahmanen Essen und Trinken an. Nach Jayakar 1955:56 tragen die Padmaśālis aus der Gegend von Hyderabad ebenfalls die Brahmanenschnur, nach Thurston 1909, V:452 bedienen sie sich bei Hochzeiten des Dienstes

brahmanischer Priester. Dass die Sālis ihre relativ hohe Stellung erst erkämpfen mussten, zeigen ihre verschiedenen Entstehungsmythen, die neben Ṛṣis auch niedrigkastige Ahnen mit späterer Ṛṣilaufbahn (Thurston 1909, V:267 und 277) aufweisen. Ebenso gibt es andere Kasten, die mit den Padmaśālis keine Kommensalität halten, obwohl diese selbst nur von Brahmanen Speisen annehmen.

Unter den Padmaśālis gibt es eine Gruppe, die als Barden fungiert und Kunapulia heisst. Diese Barden führen die Kastengenealogien und “sing the songs of praise of their ancient glories” (Jayakar 1955:56). Ganz ähnliche bardische Fähigkeiten scheinen ja auch bestimmte Gruppen der Seidenweber von Mandasor gehabt zu haben, wie wir in Str. 16 lesen.

Bei den noch heute zu beobachtenden Weberkasten, die eine den Webern von Mandasor ähnliche soziale Mobilität entfalten konnten, handelt es sich also ausnahmslos um Patolenweber. Obwohl die Patolenweberei heute überall immer mehr zurückgeht, haben doch in der Vergangenheit die Doppelikats eine grosse Wertschätzung erfahren, wie schon aus der genannten Tempeldarstellung aus dem frühen 16. Jh. hervorgeht. Als hochgeschätztes Produkt sind sie in der Gujaratiliteratur seit dem 12. Jh. belegt. In vorkolonialer Zeit wurden sie schon nach Hinterindien und Indonesien exportiert (A. Bühler u.a. 1975:18).

Die Patolenweberei ist in Gujarat selbst, wo das bedeutendste Zentrum Patan war, fast erloschen. In Patan üben noch zwei Familien dieses Handwerk aus. A. Bühler u.a. 1975 äussern sich nicht näherhin über den Sozialstatus dieser Weber, aber sie gelten jedenfalls als “Kasten-Hindu” (a.a.O., p. 14). Die besondere Wertschätzung der Patolen hat folgende Gründe: “Im Gegensatz zu anderen Gewandstücken dieser Art geniessen sie aber besonderes Ansehen. Dies kommt schon darin zum Ausdruck, dass die meisten in Sammlungen befindlichen Tücher vielfach geflickt . . . , oft aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt sind. Die Kostbarkeit der Patolen hängt zunächst natürlich mit den hohen Preisen zusammen, die man dafür bezahlen muss. (Heute zahlt man für einen Patolen-Sari, dessen Herstellung ca. drei Monate dauert, bis 4500 Rupien, . . . Ein normaler kostbarer Seidensari mit eingewobenen Mustern kostet 500 bis 1000 Rupien). Darüber hinaus beruht sie aber ebenso sehr auf irrationalen Werten. Weil sie aus Seide bestehen und von Kasten-Hindu hergestellt werden, gelten sie als rein, und bestimmte Muster und Farben derselben sind glückverheissend. Aus diesen drei Gründen wird es verständlich, dass man sie als Erbstücke behütet und den Familienmitgliedern für bestimmte Anlässe ausleiht, so etwa von der Schwiegermutter an die Schwiegertochter. An Hochzeitsfeiern teilnehmende Frauen tragen sie . . . und ebenso braucht man sie in den wohlhabenden Kreisen bei anderen festlichen Anlässen. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang ein Bericht aus vorkolonialer Zeit, wonach sich eine Gujarat-Hausfrau am Morgen nach der Zubereitung des Essens in einen Patolen-Sari kleidete, um den Tag unter günstigen Auspizien zu verbringen.” (A. Bühler u.a. 1975:14).

Patolen werden ferner von wohlhabenden Kasten als Zeremonialtücher bei Hochzeiten benutzt. In den meisten indischen Veröffentlichungen (so z.B. Irwin 1962:5 und Jayakar 1962:11) ist zu lesen, Patolen seien Brautsaris. A. Bühler u.a. 1975 sind in dieser Frage ohne nähere Begründung zurückhaltend. Jedenfalls ist die rituelle Bedeutung der Patolen gross: Sie dienen als Tücher für die Verwendung im Tempel, schwangere Frauen aus der Valand- (Barbier-)Kaste nehmen gelegentlich einer Zeremonie im 7. Schwangerschaftsmonat auf einer Patole Platz, Männer aus der Ölherstellerkaste reiten auf einer Patolenunterlage auf dem Pferd zum Brauthaus (A. Bühler u.a. a.a.O.).

In diesem Zusammenhang ist noch einmal Str. 20 zu betrachten. In ihr wird die Vorzüglichkeit der Produkte der Seidenweber hervorgehoben. Selbst wenn eine junge, hübsche Frau mit allem möglichen Schmuck geziert ist, zu dem auch Wertobjekte wie goldene Ketten gehören mögen, so sind eben das Allerbegehrtesten die Seidengewänder. Der Sache nach stellen also die Seidengewänder die höchste Steigerung jedweden Zierrates dar, müssen also besonders kostbar sein. Ganz natürlich liesse sich diese hervorragende Wertschätzung der Gewänder erklären, wenn wir annehmen, es habe sich dabei um Seidenpatolen gehandelt, die materiell und vor allem auch rituell wertvoll sind.

In Str. 21 steht weiterhin der Vergleich, die Erde sei von den Seidenwebern [sozusagen] mit Seidentüchern geschmückt, welche bunt sind durch die Aufteilung der verschiedenen Farben. Es ist also in diesem Vergleich eine Gleichsetzung vom Aussehen der Tücher und der Gestalt der Erdoberfläche vorgenommen worden. Nun wäre dieser Vergleich sehr angebracht, handelte es sich bei den Tüchern um Patolen, die sich durch besonders sanfte, erdfarbenen Farbübergänge auszeichnen; Jayakar 1962:11 beschreibt zwar enthusiastisch, aber sachgerecht die Patolen folgendermassen: "In the Patola colour design there is no harshness or abruptness, the colours flow one into another. In the mingling of these colours, in the simplicity and treatment of decorative detail, in the perfect harmony and distribution of the colouring lies the triumph of the Patola craftsman. His colours are never bright or gaudy, they are the colours of the earth, of stones, with the depth and brilliancy of deep glowing jewels dug from the bowels of the earth."

Das Ergebnis der vorangehenden Ausführungen bleibt hypothetisch, weil über die Webtechnik und die genaue Bezeichnung der Seidengewänder selbst in der Inschrift nichts gesagt ist. Lassen sich jedoch unsere Kenntnisse von der Patolenweberei und des materiellen und rituellen Wertes der Gewebe auf die Inschrift anwenden, so wird verständlich,

- (1) warum die aus Gujarat eingewanderten Seidenweber sich die in der Inschrift geschilderte starke soziale und wirtschaftliche Stellung erobern konnten,

- (2) warum die Produkte so begehrenswert waren, dass die Weber von der Obrigkeit gefördert wurden (*nṛpatibhiḥ sutavatpratimānitāḥ*) und ihr Produkt als der vorzüglichste Schmuck junger Frauen galt.

Hypothetisch ergibt sich somit für die Patolenweberei folgende Zeitansetzung:

437/38 wurde der Tempel der Seidenweber in Mandasor eingeweiht. Das setzt eine schon längere Anwesenheit der Kaste in Mandasor voraus, während der sie zu der beschriebenen sozio-ökonomischen Stellung vordrang. Die Einwanderung kann also spätestens um den Beginn des 5. Jh. stattgefunden haben. Daher muss die Technik der Herstellung von Seidenikats in Gujarat selbst zumindest in das 4. Jh. n.Chr. fallen.

### *Bibliographie*

- Bühler, Alfred u.a. (1975): Alfred Bühler, Urs Ramseyer, Nicole Ramseyer-Gygi: *Patola und gēringasing. Zeremonialtücher aus Indien und Indonesien*. Basel.
- Bühler, Georg (1890): Die indischen Inschriften und das Alter der indischen Kunstpoesie. Wien (= *Sitzungsber. d. kaiserl. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Cl.*, Bd. CXXII, XI).
- Chandra, Moti (1960): Indian Costumes and Textiles from the Eighth to the Twelfth Century. Ahmedabad (= *Journal of Indian Textile Industry*, no. 5: 1–41).
- Fleet, John Faithful (1888): Inscriptions of the Early Gupta Kings and Their Successors. Reprint Varanasi 1970 (= *Corpus Inscriptionum Indicarum* III).
- Irwin, John (1962): Indian Textiles in Historical Perspective. Bombay (= *Mārg*, vol. XV, no. 4: 4–6).
- Jayakar, Pupul (1955): A Neglected Group of Indian Ikat Fabrics. Ahmedabad (= *Journal of Textile History*, no. 1: 55–65).
- (1962): Traditional Textiles of India. Introduction by Pupul Jayakar. Bombay (= *Mārg*, vol. 15, no. 4: 6–25).
- Sircar, Dinesh Chandra (<sup>2</sup>1971): *Studies in the Geography of Ancient and Medieval India*. Varanasi (usw.).
- Thurston, Edgar (1909): ass. by K. Rangachari: *Castes and Tribes of Southern India*. 7 vols. Madras.